

Erfahrungsbericht zum Auslandssemester im Fall Term 2012 am Harvard College

Zunächst zwei Sätze zu meiner Person: Mein Name ist Jörg Schwarzrock, 2009-2012 habe ich an der RWTH Chemie studiert und mit dem Bachelor abgeschlossen und seit 2010 studiere BWL, auch im Bachelorstudiengang, auch an der RWTH. Im Wintersemester 2012 habe ich das Vergnügen gehabt, mein 5. BWL-Semester an der Harvard University in Cambridge, MA, USA zu verbringen, worüber ich im Folgenden berichte.

Ziel dieses Berichts

Größtes Anliegen dieses Schreibens ist nicht nur zum Auslandsstudium während des Bachelors grundsätzlich zu ermuntern, sondern insbesondere auch dahingehend zu motivieren, den damit verbundenen Aufwand als Free Mover, ggf. an einer renommierten Universität, auf sich zu nehmen. Es lohnt sich. Wer darüber hinaus konkretes Interesse an der Uni hat, an die es mich letztlich verschlagen hat, auch dem seien auf den folgenden Seiten einige hoffentlich nützliche Tipps gegeben.

Für die Herangehensweise an ein Auslandssemester als Free Mover gibt es wahrscheinlich keinen Königsweg, generelle Hinweise à la „fangt spätestens ein Jahr vor dem geplanten Aufenthalt an zu planen“ findet ihr allerdings im Internet zu Hauf. Um also nicht noch ein weiteres redundantes digitales Papier zu produzieren, beschreibe ich im Folgenden chronologisch meinen konkreten Weg von der Entscheidung zum Auslandssemester Ende 2010 bis zur letzten Notenankennung Mitte 2013, jeweils mit detaillierter begründeter Beschreibung der wesentlichen Entscheidungsfindungsprozesse. Dieses soll euch nicht nur einen Ein- und Überblick verschaffen, sondern auch ermöglichen, meine Entscheidungsfindung auf euch anzupassen und so weiterzukommen, sollte es an der ein- oder anderen Stelle der Bewerbung haken. Deswegen liegt ein starker Fokus auf der Beschreibung der Vorbereitung meines Aufenthalts und meines Wegs, die zunächst unüberschaubar wirkende Zahl an zu treffenden Entscheidungen in gut verdauliche Häppchen zu teilen. Vor Ort gibt es dann nur wenig falsch zu machen – ihr seid rundum umsorgt und habt für jede Frage drei Ansprechpartner. Aber alles der Reihe nach...

Vorbereitung des Auslandsaufenthalts

Nachdem der Entschluss gefasst war, im 5. BWL-Semester einen Auslandsaufenthalt anzustreben, habe ich zunächst – unabhängig von den Angeboten der Partneruniversitäten der RWTH – begonnen, die Gründe für meinen Entschluss für mich zu bestimmen und Prioritäten für Zielorte gesetzt. Für mich ergaben sich die folgenden Prioritäten:

1. Persönliche Erfahrung: Oberste Priorität hatte für mich, dass der Aufenthalt eine wertvolle persönliche Erfahrung sein sollte. Das bedeutet, dass ich insbesondere neue Bekanntschaften schließen wollte, um andere Denkweisen kennenzulernen, Inspiration für mich selbst zu schöpfen, um mein persönliches Verständnis einer globalisierten Welt

zu schärfen und um angelesene Eindrücke (und Vorurteile auf integrative Weise zu prüfen. Ich wollte Erfahrungen sammeln, die mich noch ein Leben lang begleiten würden und mich in diesem voranbringen. All dieses bedarf selbstverständlich Zeit und diese sollte in meinem Auslandssemester auch zur Verfügung stehen.

2. Kulturelle Erfahrung: Wie wahrscheinlich auch die meisten von euch hatte ich bereits das Vergnügen einige zumeist spannende Reisen auf unserem Kontinent zu unternehmen und die hiesigen Kulturen einigermaßen genau kennen- und verstehen zu lernen. Für mein Auslandssemester zog es mich daher in eine Region, die als Ziel eines Wochenendtrips von Aachen aus ungeeignet wäre. Dabei wollte ich mir wenig bekannte Denkmuster erkunden und mich auf emotionale Weise der Antwort makroskopischer Fragen, d.h. insbesondere makroökonomischer, -sozialer und politischer Fragen nähern. In dieser Hinsicht am faszinierendsten schienen mir von Beginn an einerseits die USA – was macht kulturell eine Nation aus, die seit Jahrzehnten in vielerlei Maß die Weltspitze bildet und der dabei doch einige für Deutsche essentielle Prinzipien nahezu unbekannt scheinen? Wie bereitet sich eine Nation, deren Selbstbewusstsein zum großen Teil auf diese Führerschaft fußt, darauf vor, sich in ein mehrdimensional neu ordnendes Machtgefüge einzugliedern, an deren Spitze in wesentlichen Kategorien nicht sie selbst stehen wird? Andererseits weckten die asiatischen Schwellenländer mein besonderes Interesse – was zeichnet diese uns kulturell derart fremden Kulturen aus, dass sie mit atemberaubender Geschwindigkeit wirtschaftliche Rückstände aufholen und das in Systemen, die dem westlichen Verständnis nach unmenschliche Kernelemente verinnerlicht haben? Was begründet die medial teilweise hysterisch aufgebauschte Angst vor anderen aufstrebenden Systemen und was könnten wir als Europäer womöglich von diesen Kulturen lernen, wenn wir es einmal wagten, die hochmütige Illusion der omnipräsenten moralischen Überlegenheit abzulegen?
3. Akademische Erfahrung: Zu guter Letzt sollte mein Aufenthalt auch akademisch eine Bereicherung sein. Dabei wollte ich nicht Pflichtkurse der RWTH im Ausland belegen, sondern Kurse finden, die exakt meinen Interessen entsprechen, von Professoren unterrichtet werden, die interessante und erfolgreiche Forschung in ihrem Gebiet betreiben und im Optimalfall Unterrichtsmethoden anwenden, die einem anderen Muster folgen als wir es in Deutschland zumeist gewohnt sind. Um eine mögliche Anerkennung an der RWTH habe ich mir nur insoweit Gedanken gemacht, als es meine PO von 2010 als notwendige Kriterien für im Ausland erbrachte Wahlpflichtkurse vorgibt: Keine wesentlichen Überschneidungen mit Pflichtkursen der RWTH und fachliche Ansiedelung in den Wirtschaftswissenschaften. Priorität hatte, wie oben beschrieben, dass es eine wertvolle Erfahrung wird.

Die Wahl der Universität

Nach grober Bestimmung der obigen Kriterien, fand ich an der RWTH, insbesondere beim International Office, beim DAAD und allgemein im Internet Informationen in erschöpfendem und teilweise schwer überschaubarem Umfang. Mehr als alles andere hat mir allerdings mein Bekanntenkreis genützt, da viele meiner Freunde dieselben Gedanken- (und Müßig-)gänge unternommen hatten und ich so von deren Erfahrungen profitieren konnte. Diese halfen mir auch, meine groben obigen Vorstellungen für ein gutes Auslandssemester zu konkretisieren und

konnten meine Uniauswahl durch Vorschläge aus dem ganz persönlichen Erfahrungsschatz bereichern.

So breit gefächert und tiefgründig wie meine Informationsquellen waren, so konkret waren letztlich auch meine Vorstellungen an Unis, an die ich gehen wollte, leider war keine hiervon eine Partneruni der RWTH. Konkret, plante ich mich bei drei Ost- und einer Westküstenuniversität in den USA, sowie einer Universität in Asien zu bewerben, zwei dieser Bewerbungen erfolgten über deutsche Organisationen, die restlichen direkt bei den Unis. Alle Bewerbungen waren mit einer Pauschalgebühr verbunden, gefühlt stand die Höhe dieser in antiproportionalem Verhältnis zum Ruf der Uni. Die Organisationen selbst kosten den Bewerber zusätzlich nichts.

Als Organisationen habe ich hierbei college contact kennengelernt, mit denen ich positive Erfahrungen gemacht habe, sowie IEC, mit denen ich sehr negative Erfahrungen gemacht habe. Beide Bewerbungen waren zwar letztlich erfolgreich, die Mitarbeiter bei IEC schienen mir allerdings überlastet, unprofessionell, unzuverlässig und schlecht erreichbar. Der einzige Anreiz, IEC zu kontaktieren scheint mir, wenn ihr explizit an eine von ihnen vertretene Uni (z.B. die Columbia University) gehen möchten.

Letztlich zum Zug gekommen ist bei mir die Harvard University im Rahmen des sog. Visiting Undergraduate Student Programms. Das Harvard College, also der Teil der Harvard University, an dem Undergraduate Students, d.h. solche auf ihrem Weg zum Bachelor, studieren, nimmt jedes Semester eine gewisse Anzahl an Austauschstudenten auf, in meinem Semester waren es ca. 50. Andere Austauschprogramme der Harvard University gibt es meines Wissens nur mit Oxford, sodass für Nicht-Oxford-Studenten das VUS Programm die einzige Möglichkeit ist, Austausch-Bachelorstudent am Harvard College in Cambridge, MA zu sein. Nachfolgend ist beschreibe ich das Bewerbungsverfahren und das Programm selbst im Detail.

Das Bewerbungsverfahren beim Harvard College als Visiting Undergraduate Student

Einen Satz vorweg: Auch Harvard ist „nur“ eine Universität, die auf der Suche nach interessanten Studenten ist, traut euch also, es kann durchaus klappen.

Zu beachten ist, dass der Bewerbungsprozess sehr intransparent ist. Mir sind zwar Menschen bekannt, die abgelehnt wurden, genauso wie bei den Zusagen wurden allerdings keine Gründe genannt, sodass ich hier keine Mutmaßungen anstellen werde, woran ein Erfolg oder Scheitern liegen könnte.

Da sich an den Formalia der Bewerbung natürlich ständig Dinge ändern können, findet ihr die offiziellen Infos unter folgendem Link, sollte dieser einmal ausgedient haben, werdet ihr bei Google unter „Harvard VUS“ fündig, mehr dazu im Kapitel über das Programm vor Ort.

http://www.admissions.college.harvard.edu/apply/vus/application_process.html

Bei konkreten Fragen kann ich E-Mails an oder Anrufe beim Admissions Office nur empfehlen: Antworten kommen freundlich und zügig. Natürlich fließt in eure Bewerbung nicht mit ein, ob ihr einmal zu viel gefragt habt – die Mitarbeiter vor Ort verstehen sich als wirkliche Dienstleister für den Studenten. Ich selbst habe diese Möglichkeit leider zu wenig genutzt und hätte mir einige Stunden Recherche ersparen können. Die Fragen, die ich dann allerdings hatte, wurden auch sonn- und feiertags beeindruckend schnell beantwortet.

Verglichen mit den meisten anderen Bewerbungen für Auslandssemester ist die für das Harvard College etwas aufwendiger, weswegen ihr je nach zeitlicher Verfügbarkeit (und Disziplin) mindestens zwei Monate Vorbereitungszeit einplanen solltet. Die Deadlines für meine Bewerbung für das kommende Wintersemester war der 1.4.2012, ich habe im Januar konkret angefangen zu planen. Wer spezielle Stipendien, d.h. nicht stiftungsgefördert sondern beispielsweise vom DAAD beantragen möchte, sollte sich definitiv schon früher hierum bemühen und sich mind. ein Jahr vor Semesterbeginn über die Deadlines informieren.

Teil der Bewerbung sind die obligatorischen Formulare, Übersetzungen eurer angehängten Dokumente (insb. Abitur-Zeugnis), ein Letter of Purpose und zwei Empfehlungsschreiben von Professoren. Schaut euch hierzu am besten die Vorlagen unter obigem Link an. Für die Übersetzungen ist zu beachten, dass sie offiziell beglaubigt sein müssen, was die RWTH nicht anbietet, d.h. ihr müsst zu einem offiziellen Übersetzer gehen, was nicht umsonst ist.

Als Sprachtest hatte ich den TOEFL zu absolvieren, der IELTS und Unicert werden nicht anerkannt. Für den TOEFL habe ich knapp eine Woche Vorbereitungszeit mit dem Buch „Crack the TOEFL“ angesetzt, was ausgereicht hat um die erforderlichen 100 (von 120 möglichen) Punkte zu schaffen. Das Buch wurde mir von Bekannten empfohlen. Es könnte zwar kompakter geschrieben sein, bereitet aber gut und umfassend vor und genügt als alleiniges Vorbereitungsmittel allemal. Der Test dürfte für Menschen mit Affinität zu englischsprachigen Serien nicht allzu schwierig sein, das Format ist allerdings etwas ungewöhnlich, sodass man sich zumindest dieses vorher einmal vor Augen führen sollte. Wer sich unsicher fühlt, sollte genug Zeit einplanen, den Test ggf. wiederholen zu können. Eine Wiederholung stellt keinen Bewerbungsnachteil dar, ist jedoch ein weiterer Kostenpunkt. Insgesamt ist der TOEFL ein rein qualitatives Bewerbungskriterium: 99 Punkte genügen nicht, 120 sind 20 mehr als notwendig.

Die entscheidenden individuellen Punkte eurer Bewerbung sind euer Letter of Purpose, ein Dean's Letter und zwei Empfehlungsschreiben von Professoren, die ihr einzureichen habt.

- Der Letter of Purpose: Hierbei handelt es sich um mehr als nur ein Motivationsschreiben. Das Harvard College möchte dezidierte Informationen über euch als Person und das Schreiben ist eure einzige Möglichkeit, euch dem College vorzustellen und dabei zu zeigen, dass nicht nur ihr von Harvard sondern auch Harvard von euch profitieren kann. Ich habe die meiste Zeit in dieses Schreiben investiert und am Ende ca. zweieinhalb Seiten eingereicht. Fluch und Segen: Es gibt keine Vorlagen, auch im Internet ist wenig zu finden, das College selbst umreißt nur, was Inhalt des Schreibens sein soll – umso wichtiger schien es mir, eine einwandfreie Struktur zu finden und die wenigen, sehr vagen Vorgaben für das Schreiben optimal zu erfüllen.
- Die Professorengutachten: Durch die großzügige Unterstützung der Professoren ein erfreulich unkomplizierter Teil der Bewerbung. Natürlich stand zuvorderst die Überlegung, welcher Professor überhaupt tiefere Kenntnis meiner Person hat. Wie wahrscheinlich bei vielen von euch hieß auch bei mir die Antwort: Wenige. Letztlich wird m.E. mit diesen Gutachten eine Erwartungshaltung an die Professoren gestellt, die sie bei der Gruppengröße der meisten hiesigen Kurse nicht erfüllen können. Die Gutachten sind allerdings obligatorisch sodass natürlich Professoren gewählt werden sollten, mit denen man möglichst viel Kontakt hatte und einen möglichst guten Eindruck hinterlassen

hat. Potentielle Ansprechpartner wären insbesondere Professoren, an deren Lehrstuhl ihr arbeitet, Professoren, die euch in kleinerer Gruppe kennengelernt haben (z.B. aus Wirtschaft aktuell I oder einem Seminar). Ich habe letztlich meine zwei Mentorenprofessoren aus der Chemie und BWL angesprochen. Bei beiden hatte ich Kurse mit guten Noten abgeschlossen, meinen Mentorenprofessor aus der BWL habe ich im Rahmen von Wirtschaft Aktuell I auch in kleiner Gruppe kennengelernt. Das Ausstellen der Empfehlungsschreiben war zusammengefasst sehr unkompliziert. Beide Professoren haben auf meine Anfragen umgehend und äußerst positiv geantwortet, sodass nach wenigen E-Mails jeweils Treffen zum persönlichen Gespräch vereinbart wurden und die Professoren ein genaueres Bild von mir für ihre Gutachten hatten. Auch waren die Tipps, die die Professoren mir in den Gesprächen auf den Weg gaben, äußerst hilfreich, sodass ich Ihnen immer noch durch großen Dank verbunden bin. Abschließend sandten die Professoren ihre Gutachten ans Harvard College, wobei Harvard detailliert vorschreibt, dass jeweils über die Umschlaglasche gestempelt und unterschrieben sein muss.

- Der Dean's Letter: Als kürzestes und letztes dieser vier Schreiben war noch ein Dean's Letter einzureichen. In den USA ist der Kontakt zwischen dem Dekan und den Studenten deutlich enger als an der RWTH. Hintergrund des Schreibens ist die Frage, ob die Universität die Auslandssemesterpläne des Studenten begrüßt, ob sie das Curriculum bereichern und ob eine realistische Chance besteht, dass der Aufenthalt den Studenten akademisch voranbringt. Auf Nachfrage in den USA habe ich diesbezüglich deutsche Äquivalent zum Dean in Frau Schneiders, der Auslandskoordinatorin der WiWis gefunden. Sie hatte naturgemäß keine Vorlagen für einen solchen Dean's Letter, hat mir allerdings unbürokratisch weitergeholfen, sodass auch diese Hürde erfolgreich gemeistert wurde.

Nach der Zusage: Zu treffende Vorbereitungen

Gegen Ende Mai war es dann so weit: Ich erhielt eine Kuriersendung aus Cambridge mit der Zusage und zahlreichen wichtigen Informationen, u.a. was für die Visumsanmeldung vonnöten ist und welche Schritte weiter zu unternehmen seien. Wenig später wurden mir zahlreiche E-Mails geschickt, in denen sich Ansprechpartnern vorstellten und ich wurde in eine Facebook-Gruppe mit allen anderen Austauschstudenten, die ich wenige Monate später treffen sollte, hinzugefügt. Die Betreuung war von vornherein hervorragend, die noch zu unternehmenden Schritte wurden mehrfach detailliert erläutert und es standen Ansprechpartner für Fragen jeglicher Facon bereit.

- Visum: Das für diesen Aufenthalt nötige F-1 Studentenvisum zu erhalten, war auch für einen vermeintlich Bürokratie gewohnten Deutschen ein ordentlicher Papierkrieg. Bevor ihr die Zusage einer US-Universität erhalten habt, müsst ihr euch damit allerdings nicht auseinandersetzen, da ganz am Anfang ein sogenanntes i20-Formular steht, dass ihr erst nach Zusage der Uni erhaltet. Bewaffnet mit einer Kreditkarte durfte ich mich nach Erhalt des i20 von einem Formular zum nächsten kämpfen, wobei einige Gebühren zu entrichten waren, teilweise nur für die Berechtigung eine bestimmte Internetseite zu öffnen. Wichtig ist in dem gesamten Prozedere insbesondere der Nachweis, dass man in der Lage ist, die Studiengebühren und notwendigen Lebenshaltungskosten finanziell zu

tragen. Die hierfür anzusetzende Höhe könnt ihr bei den Unis erfragen, in Harvard waren es die Studiengebühren + ca. \$1000 je Monat Aufenthalt. Als Nachweise können offizielle Schreiben der euch finanzierenden Institution (DAAD, Stiftung, Unternehmen, o.ä.) oder ggf. eurer Bank, der Bank eurer Eltern, etc. eingereicht werden, die einen Betrag in der eben genannten Höhe und Hinweis auf Verfügbarkeit für eure Zwecke aufweisen.

- Unterkunft: Es gab in meinem Umfeld zwar Studenten, die sich ihre Wohnung schon vor ihrem USA-Aufenthalt organisiert hatten, der dortige Wohnungsmarkt ist allerdings derart flexibel, dass mir dieses unnötig scheint und die Gefahr, einem Bauernfänger die übliche Kautions zu „schenken“, immanent ist. Sinnvoller ist wahrscheinlich ein oder zwei Wochen vor Beginn der Uni in Cambridge anzukommen und im Hotel oder Motel wohnend sich eine Wohnung zu suchen. Ich hatte das Glück einen Platz in einem der Law School Dorms direkt auf dem Campus zu erhalten. Sollte diese sich für euch auch bieten, wird sie höchstwahrscheinlich über die Facebook-Gruppe bekannt gegeben, in der auch die VUS-Koordinatoren seitens Harvard Mitglieder sind.

Die Ankunft in Cambridge, MA

Nach einem recht entspannten Flug nach Boston habe ich mir von dort ein Taxi zur Harvard University, bzw. dem Hotel genommen, in dem ich bis zum Einzugstermin unterkam. Je nach Preisklasse findet ihr in Cambridge und Umgebung genügend Hotels und Motels, am sinnvollsten ist der Preisvergleich per hotels.com o.ä. Ich bin schließlich in einem Vorort von Cambridge untergekommen, mit direkter Busverbindung ins Zentrum. Der Nachverkehr in Cambridge, also die dortige ASEAG, heißt MTBA und die Busankunftszeiten können per App sekundengenau angezeigt werden, mit einem Smartphone ist das dortige Leben kein Problem.

Angekommen in Cambridge: Erste Erledigungen

Als eine der ersten Erledigungen ist Geldabheben sinnvoll, da dieses mit einigen VISA-Karten (z.B. der DKB oder comdirect-Bank) im Ausland kostenlos ist, das Zahlen im Nicht-Euro-Raum hingegen nicht. Als weitere Alternative böte sich das Abheben mit einer Deutsche Bank EC-Karte bei der Bank of America an, was auch kostenfrei ist. Vorher Geld umzutauschen ist unnötig, mit einer Kreditkarte in der Tasche müsst ihr euch in jedem Fall keine Sorgen machen. Wenn ihr dann schon einmal bei einer Bank seid, könnt ihr euch gleich ein Konto eröffnen. Zu Studienbeginn vergeben die meisten Banken kostenlos Konten an Harvard-Studenten, auch wenn sie keine US Social Security Number haben – was ihr wohl nicht haben werdet.

Um auch für eure baldigen Kumpels stets erreichbar zu sein, ist empfehlenswert sich zeitnah einen Handyvertrag anzuschaffen. Solltet ihr kein neues Handy kaufen und auf eine Mindestvertragslaufzeit verzichten wollen, sind die Preise vergleichsweise hoch – ich habe \$50 monatlich an T-Mobile zahlen dürfen, der günstigste Tarif mit Internetflat. Wegen der nahezu omnipräsenten WLANs ist das mobile Internet zwar kein muss, ich wollte mir allerdings die Gegend anschauen, meine Nahverkehrsverbindungen auch mobil koordinieren können, und per What's-App erreichbar sein, sodass der Tarif am Ende für mich sinnvoll war.

Um auch mal raus zu kommen, ist ein Führerschein sinnvoll. Wenn ihr es nicht wagen wollt, mit eurem Europäischen Führerschein dort zu fahren, was ohne jegliche Übersetzung o.ä. drei

Monate lang legal ist, müsst ihr euren überschreiben lassen, was wieder offizielle Übersetzungen und Weiteres bedarf.

Um nicht immer euren Pass für das alkoholische Getränk im Restaurant, den Clubeintritt, oder aber den Alkoholeinkauf zeigen zu müssen, benötigt ist eine US Governmental Issued ID. Diese Altersabfrage ist insbesondere für den Alkoholkaufr erstaunlich strikt, das Vorzeigen eines Ausweises ist Pflicht und wird konsequent verfolgt. Als ausländischer Nachweis wird nur der Reisepass akzeptiert. Wenn ihr keinen US-Führerschein besitzt, könnt ihr beim Department of Motor Vehicles (DMV / RMV) eine sog. „Liquor ID“ beantragen. Macht das bald, ihr müsst zwar eine Weile anstehen, aber es lohnt sich und die Kosten sind überschaubar. Den Pass zu verlieren hingegen wird insbesondere wegen des Visums sehr teuer. Ruft vorher beim RMV an, welche Unterlagen ihr mitbringen müsst, sonst ist die Fahrt ggf. umsonst.

Die ersten Tage in Cambridge – vor Semesterbeginn

Nachdem ich die wichtigsten Erledigungen getätigt hatte, bildete sich bereits für meinen ersten freien Abend ein Grüppchen an VUSlern auf eine kühle Hopfenkaltschale in Cambridge. Auch an den nächsten Tagen vor Semesterbeginn haben wir in größeren Gruppen einiges unternommen und uns recht schnell kennengelernt. Erstaunt waren wir über die, trotz der internationalen Zielgruppe des Programms, große Zahl der deutschen VUSler: Von den ca. 50 Teilnehmern waren 15-20 Deutsch, ca. 15 Chinesen und einige Schweizer, US-Amerikaner und Südamerikaner. Alles in allem aber doch eine bunte Mischung an interessanten Charakteren.

Wohnen im Law School-Dormitory

Kurz vor Semesterbeginn gegen Ende August durfte ich endlich mein Dorm beziehen und war schon gespannt meinen Mitbewohner für die folgenden 5 Monate kennenzulernen. Als Fazit vorweg: Alles hat wunderbar gepasst und bildete eine solide Grundlage für ein überragendes Semester.

Mein Appartement lag in einem der „ursprünglichsten“ Wohnheime der Law School. Mit meinem Mitbewohner Pascal, einem Schweizer VUS von der Universität St. Gallen teilte ich mir ein größeres Wohnzimmer mit Sitzgelegenheit für ca. 10 Leute, zwei Abstellkammern und für jeden ein Schlafzimmer, das durch ein Bett und einen Schreibtisch bereits gut gefüllt war. Die Toilette und Dusche hatten wir uns mit zwei regulären Law School-Studenten eines weiteren Appartements auf der Etage zu teilen, die tägliche Reinigung wurde allerdings von Angestellten der Uni übernommen.

Die Einrichtung des Dorms roch bereits nach Tradition, hatte dabei allerdings durchaus ihren Charme, Lehrjahre sollen schließlich keine Herrenjahre sein. Kochen ist in den Dorms nicht vorgesehen, es existierte zwar eine Küche mit einem Herd und einer Mikrowelle im Keller des Wohnheims für insgesamt rund 100 Studenten, auch diese wurde allerdings kaum genutzt. Umso beeindruckender waren dafür die Mensen, allen voran die Annenberg Memorial Hall, der nachgesagt wird, dass Sie Vorbild für die filmische Gestaltung von Harry Potters Dining Hall in Hogwarts gewesen sein soll.



Abbildung 1: Annenberg Memorial Hall beim Canadian Thanksgiving

In direkter Nachbarschaft des Dorms befanden sich nicht nur die Annenberg Memorial Hall, sondern auch diverse Einrichtungen der Law School, die wir als VUS regulär nutzen durften. Hierzu zählt unter anderem die beeindruckende und wunderschöne Bibliothek der Law School – Schlafen ist hierin ausdrücklich erlaubt, Kaffee gibt es von 21 bis 24 Uhr kostenlos und die Bibliothek ist 24h am Tag geöffnet –, sowie das Law School Gym mit umfangreicher Ausstattung inkl. zwei Squash-Plätzen im Keller.



Abbildung 2: Ein Blick in den großen Lesesaal der Law School Library

Das Leben als VUS

Wer als VUS nach Harvard kommt, wird nicht nur rundum umsorgt, sondern hat auch alle Rechte und Pflichten eines regulären Harvard College-Studenten. Dabei gilt: Alles kann, nichts muss. Bereits vor Semesterbeginn wurden wir mit den Verantwortlichen des VUS Programms in Kontakt gesetzt, erste Fragen wurden geklärt und uns wurden, in kleinere Gruppen unterteilt, „Betreuer“ zugeordnet, mit denen wir Gruppen- und Einzelgespräche hatten. Mir hat das sehr viel genützt, nicht nur weil mein Betreuer als Person bereits Beeindruckendes geleistet hat und ich seine Gespräche sehr geschätzt habe. Auch hat er meine Gruppe und mich durch Hausaufgaben motiviert, uns gleich zu Beginn Ziele für das Semester zu stecken und so die Zeit in Cambridge möglichst sinnvoll nutzen zu können. Darüber hinaus hat er uns regelmäßig zu einem gemütlichen Bier eingeladen und dabei einerseits von uns und unseren Erfahrungen aus anderen Ländern lernen wollte, uns gleichermaßen in spannenden Gesprächen allerdings auch intellektuell herausgefordert hat.

Gleich zu Beginn des Semesters wurden wir über den Campus geführt, durften die Geschichte der Universität, erzählt von studentischen Mitarbeitern, lauschen und so wurde es uns schnell ermöglicht, uns ein wenig zu Hause zu fühlen, im fernen Cambridge.

Zusätzlich zu den Betreuern wurden uns – bei Interesse – Buddies höheren Semesters zur Seite gestellt, deren Aufgabe es kurzgesagt war, uns in das studentische Leben einzuführen. Durch einen glücklichen Umstand hatte ich letztlich zwei solcher Buddies, die erfolgreich dafür gesorgt haben, dass es nie langweilig wurde.

Das House-System am Harvard College

So wie ich in einem Law School Dorm untergekommen bin, wohnen auch die ca. 6200 regulären College Studenten auf bzw. am Campus. Im ersten Semester noch mit Unbekannten direkt auf dem Campus, werden sie nach dem ersten Jahr in dreizehn sog. Houses eingeteilt und leben in zwölf hiervon in selbst ausgesuchten WGs. In diesen Houses befinden sich auch ihre Mensen, Bibliotheken, Gemeinschaftsräume und allerlei Möglichkeiten zum Zeitvertreib, wie beispielsweise Billard-Tische. Das dreizehnte House, das Dudley House, erfüllt ebenso all diese Funktionen, hier wohnen allerdings keine Studenten. Diesem Haus sind alle College Studenten zugeteilt, die nicht auf dem Campus oder in einem der anderen zwölf Houses wohnen möchten, zahlreiche Graduate Students und letztlich auch die VUS.



Abbildung 3: Dudley House, mein House

Die Houses verstehen sich dabei als freizeithlicher Lebensmittelpunkt der Studenten, wer möchte kann hier einen Großteil seiner Zeit verbringen, fantastische Leute kennenlernen und Aktivitäten jeglicher Art unternehmen, seien es sportliche, kulinarische, kulturelle, etc. Natürlich hat jedes Haus einen eigenen Stolz, eigene Theatergruppen, Musikgruppen, sonstige Freizeitgruppen, Sportgruppen, etc. und regelmäßig finden Wettkämpfe dieser Gruppen gegeneinander statt. Kurzum: Ein fantastisches Freizeitangebot. Die Houses übernehmen allerdings insbesondere auch eine soziale Verantwortung. Jedes House hat House Masters, in der Regel ein älteres Ehepaar aktueller oder emeritierter Harvard-Professoren, die für jede Frage stets freundliche und bemühte Ansprechpartner sind. Darüber hinaus finden sich hier eine Reihe an Ansprechpartnern für organisatorische Fragen, beispielsweise bzgl. der eigenen Studienplanung. Diese sind nicht nur stets ansprechbar, sondern für die einige Fragen obligatorisch zu konsultieren, z.B. was die Kurswahl betrifft. Dieses könnte dem ein oder anderen zwar etwas lästig erscheinen, im

Ergebnis sind es allerdings immer äußerst bereichernde Gespräche gewesen, die einen im Vorhinein veranlassen, bestimmte Entscheidungen tiefergehend zu reflektieren.

Abschließend lässt sich zum Houses-System festhalten, dass es auch Ausdruck dessen ist, dass sich das Leben in Harvard nicht auf den rein akademischen Bereich beschränkt und beschränken soll. Die Studenten sollen sich untereinander kennenlernen, Erfahrungen austauschen und auch ihre Freizeit nicht nur in den Bibliothek verbringen – was natürlich einige nicht davon abhält, es doch zu tun. Diesen Aspekt des Austauschs unterstreicht, dass zwischen den Houses regelmäßig, d.h. ununterbrochen, Busse pendeln, obwohl alle Undergraduate Dorms in Laufentfernung zueinander liegen, maximal 800 m vom Hauptcampus entfernt. Freitagabends gibt es sogar ein „Party-Shuttle“, d.h. ein Shuttle Bus mit eingebauter Sound- und Lichtanlage, der die Häuser die Nacht durch anfährt und so keine Unterbrechung des Abendprogramms auch beim House-Wechsel nötig werden lässt.

Das Leben auf dem Campus

Die Möglichkeiten als Student auf dem Campus sind schier endlos. Ein Großteil des Campuslebens findet in den Houses statt, wie bereits beschrieben. Natürlich hat Harvard allerdings noch mehr zu bieten: Zu Beginn eines jeden Semesters stellen sich die zahllosen Studentenvereine und Societies auf der Activities Fair vor. Diese ist definitiv einen Besuch wert und unabhängig vom eigenen Interesse wird hier jeder fündig, der Interesse hat, Mitglied eines solchen Vereins zu werden. Dieses beinhaltet natürlich Sportvereine jeglicher Ausprägung, wirtschaftlich, politisch oder sozial orientierte Vereine, NGOs, etc. etc. Die meisten davon sind studentisch organisiert und so folgen auf die Activities Fair unzählige Vorstellungsveranstaltungen oder aber auch Auswahlagungen für die gefragteren Veranstaltungen, wie beispielsweise die Harvard College Consulting Group.



Abbildung 4: Die Activities Fair

Habt ihr erst einmal eine bestimmte Gruppe für euch entdeckt, werdet ihr auch hier spannende Erfahrungen sammeln und mit inspirierenden Leuten in Kontakt treten. Das Schöne daran: Unabhängig von der Gruppierung trifft man auf ambitionierte und vielseitig talentierte Studenten, sodass ich beim Laufen in einer Laufgruppe mitunter politische Diskussionen über Sportpolitik in Europa führen durfte.

Darüber hinaus trifft man auf dem Campus ständig Bekannte und Freunde. Insbesondere die Mensen sind solche Treffpunkte, aber vor allem auch im Sommer laden wahllos herumstehende Stühle auf dem Campus zum Verweilen ein. Wer gerne neue Leute kennenlernt, kann insbesondere zum Semesterbeginn gerne auch neue Gruppen ansprechen und sich zu diesen gesellen, die Offenheit der Studenten ist beeindruckend.



Abbildung 5: Der Old Yard auf dem Campus im Herbst

Natürlich bietet der Campus auch zum Lernen optimale Voraussetzungen. Wer nach wenigen Tagen noch keine Bibliothek gefunden hat, die ihm zum Arbeiten am Liebsten ist, der scheint eine grundsätzliche Abneigung gegen solche zu haben. Sei es die altehrwürdige größte Universitätsbibliothek der Welt, die Widener Library, die auch eine original Gutenberg-Bibel zu ihrem Inventar zählt, die primär für Undergrads 24h geöffnete Lamont Library, oder eine der vielen, vielen weiteren Bibliotheken in den Häusern und Institutsgebäuden – kurzum, die Lernbedingungen sind überragend.



Abbildung 6: Die Widener Library im Regen

Zu einem ausgewogenen Leben gehört selbstverständlich auch Sport, der auch in Harvard eine große Rolle spielt. US-weit gibt es zwar bedeutendere Sport-Hochschulen, in einzelnen traditionellen Sportarten wie Rudern ist Harvard allerdings durchaus konkurrenzfähig und auch sonst misst man sich eher mit den anderen Ivy-League-Universitäten, die gegen Harvard häufig das Nachsehen haben. Jeder Student hat Zutritt zu einem beeindruckenden Sportkomplex mit zahllosen Squash-, Tennis- und Fußballplätzen, Swimmingpools, Fitnesscentern und jede weitere erdenkliche Sportart.



Abbildung 7: Harvards Eishockeystadion in Benutzung

Ein im Stile des ersten olympischen Stadions in Athen nachgebautes Footballstadion darf in dieser Reihe natürlich nicht fehlen. Höhepunkt der sportlichen Konkurrenz in der Ivy-League ist das alljährliche Football-Spiel gegen Yale, genannt THE Game. Dieses Spiel ist auch für die Identifikation der Unis die absolute Klimax, sodass bei allem sonst eher bescheidenen Auftreten sich die Rivalen mit ihren jährlich neuen Mottos scherzhaft hochnäsiger zu übertrumpfen versuchen. Das Motto der Woodbridge-Society, der Ausländervertretung in Harvard: "In My Country No One Has Even Heard of Yale". Glücklicherweise wurde das letzte Spiel in Harvard ausgetragen, sodass das Spiel und die einwöchige Vorbereitung mit ständigen offiziellen Festivitäten auf dem Campus eine einmalige Erfahrung für alle VUS war.



Abbildung 8: Feier auf dem Campus in Vorbereitung auf THE Game

Zusammengefasst lässt sich sagen: Das Leben auf dem Campus ist schlicht fantastisch, schafft großen Gemeinsinn, ist unheimlich inspirierend und macht riesigen Spaß.

Kleine Kehrseite dieses derart vielseitigen Campus ist, dass die meisten College Studenten es in ihrem gesamten Bachelorstudium nur wenige Male über den Charles River wagen, obwohl dahinter, insgesamt drei U-Bahn-Stationen von Harvard entfernt, die pulsierende Metropole Boston liegt. Wir VUS haben natürlich auch diese Fahrt mehrmals unternommen und auch Boston so gut es ging kennengelernt.

Die Kurswahl

Wie in Harvard für ein Semester üblich, habe ich vier Kurse belegt. Drei hiervon am College selbst, einen am MIT, das nur wenige Minuten Busfahrt (natürlich gibt es exklusiv für Harvard Studenten einen Shuttle Bus ans MIT) oder zwei U-Bahn-Stationen flussabwärts gelegen ist. Bevor ich diese allerdings etwas eingehender beschreibe, gebe ich euch gerne ein paar Tipps zur Kurswahl.

Bereits bei der Bewerbung ist eine vorläufige Kurswahl anzugeben. Das vorläufig ist hier allerdings zu betonen, da zum Zeitpunkt eurer Bewerbung noch nicht einmal sicher ist, dass der Kurs angeboten wird und eure letztliche Kurswahl vollkommen unabhängig von der vorläufigen stattfindet.

Das Prozedere der Kurswahl sieht folgendermaßen aus:

- Bei einer der VUS-Einführungsveranstaltungen wird euch detailliert erklärt, wie die Online-Kurswahlprogramme funktionieren. Ja, es existieren mehrere. Ihr könnt aber jedes beliebige nutzen, im Funktionsumfang unterscheiden sie sich nicht, nur in der Bedienbarkeit, wobei alle übersichtlicher sind als das Campus Office – das müssen sie auch, denn die Auswahl ist ebenso bedeutend größer.
- Aus einer überwältigenden Zahl an Kursen sucht ihr euch alle heraus, die für euch in Frage kommen. Diese dürfen übrigens nicht nur vom Harvard College, sondern auch von einer der Grad Schools (z.B. der Law School) sein, oder aber auch am MIT oder der Brown University. Anhaltspunkte können neben den Syllabi auch detaillierte Bewertungen ehemaliger Kursteilnehmer zu Dozenten, Unterrichtsstoff, Schwierigkeit, Anspruch, Arbeitsaufwand, etc. sein.
- Diese Kurse besprecht ihr dann mit eurem Betreuer, und geht sie in der ersten Semesterwoche „shoppen“. D.h. ihr schaut euch möglichst viele dieser Kurse an, um am Ende eine endgültige Kurswahl zu treffen. Bei Kursen, die überfüllt sind, können die Dozenten Auswahlkriterien ansetzen, ihr werdet als VUS allerdings nicht gegenüber regulären College Studenten benachteiligt. Einzig an den Graduate Schools werden Graduate Studenten gegenüber College Studenten und damit auch VUS bevorzugt behandelt.
- Habt ihr dann letztlich die Kurse bekommen, die ihr wolltet, lasst ihr euch bestimmte Formulare unterzeichnen und haltet noch einmal Rücksprache mit eurem Betreuer und dem sog. Resident Dean eures Houses – hiernach ist es dann offiziell. Diese Gespräche können übrigens durchaus vorteilhaft für euch sein, wie es bei mir zum Beispiel beim Kurs Psychology and Economics der Fall gewesen ist. Dieser Kurs wurde auf PhD-Level gelehrt und hierfür erfüllte ich offensichtlich nicht die Voraussetzungen, ich konnte allerdings alle Ansprechpartner überzeugen, dass ich diese nacharbeiten könne und im Kurs nicht überfordert wäre. So musste ich mich nicht mit viel Bürokratie herumschlagen und Anträge schreiben, sondern schlicht mit den Personen reden, die die mich betreffenden Entscheidungen fällen und mich dazu noch kennen.

Meine Kurse

Ich möchte euch nicht mit den Syllabi meiner Kurse langweilen, allerdings kurz meine wesentlichen Erfahrungen und Eindrücke, auch im Vergleich mit der RWTH, schildern:

Zum einen war der Arbeitsaufwand während des Semesters deutlich größer als an der RWTH. 1000 Seiten zu lesen war keine Seltenheit als Aufgabe in einem Kurs für eine Woche, sodass sich bei entsprechender Kurswahl beachtliche Arbeitspensen ergeben konnten. In meinem Fall waren die wöchentlichen Hausaufgaben mit gemischtem Zeitaufwand verbunden, das Minimum pro Kurs waren etwa 5 Stunden wöchentlich für einen Kurs, in welchem primär Matheaufgaben zu rechnen waren und die ein oder andere Präsentation zu halten war.

Darüber hinaus waren meine Kurse sehr interaktiv gestaltet. Insbesondere der Kurs am MIT, Management Communication an der MIT Sloan School of Management, beschäftigte sich naturgemäß mit allen Formen der Kommunikation in einer professionellen Wirtschaftsumgebung. Hier hatten wir, über die zwei Vorlesungen in der Woche hinaus, zahlreiche Präsentationstermine, mussten mindestens zwei längere Hausarbeiten die Woche einreichen und waren so kontinuierlich gefordert, sich mit dem gerade gelernten Stoff auseinanderzusetzen. Außerdem war die Betreuung enorm eng. Ich hatte in jedem Kurs zwei Ansprechpartner, in einem Kurs waren es zwei Professoren der Harvard Business School, die den Stoff unter sich aufteilten, in den anderen waren es erfolgreiche PhD- oder MBA-Studenten, die den jeweiligen Professoren zur Seite standen und z.B. Tutorien leiteten. Einen entscheidenden Einfluss auf die Nähe zu den Lehrenden hat für mich die dort übliche first name basis gemacht: Auch der dich unterrichtende Nobelpreisträger stellt sich mit seinem Vornamen vor und entschuldigt sich, sollte er sich nach der zweiten Stunde deinen noch nicht gemerkt haben – bemerkenswert wie ich finde.

Weiterhin großartig war das genuine Interesse der Professoren an den Studenten. Es war ein schon fast erhebendes Gefühl, genuines Interesse von Professoren, die allesamt Koryphäen auf ihrem Forschungsgebiet waren, zu spüren und zu merken, wie sehr sie nicht nur Respekt dem einzelnen gegenüber, sondern auch Interesse an seinen Ideen und Denkweisen hatten.

Letztlich waren die Arbeitsweisen nicht nur interaktiv sondern auch relativ modern und fast spielerisch angehaucht. In einem Kurs sollten wir unter anderem – die Präsidentenwahlen standen an – den Anstieg der Zahl der Twitterfollower der Präsidentschaftskandidaten nach ihren TV Duellen schätzen. Online hatten wir dann die Ergebnisse derartiger Aufgaben in ein System einzutragen, erhielten Punkte dafür und am Ende bei erfolgreichem Abschneiden in der Klasse Gewinne, in meinem Fall One Trillion Dollar, leider in einer nicht mehr existierenden Afrikanischen Währung.

Die Hausaufgaben während der Semester wurden benotet, sodass die Klausuren, die alle am Ende des Semesters innerhalb von ca. zwei Wochen in der exam period geschrieben wurden, nur noch 30-70% der Endnote ausmachten, was insbesondere den Deutschen VUS, die es anders gewohnt waren, ein wenig die Motivation zum Lernen genommen hat. Nichtsdestotrotz hat auch die Erfahrung, dass es in Harvards Bibliotheken um sechs Uhr morgens auch mal lauter werden kann durch einige Wecker, die die vor Ort schlafenden Lernwütigen wieder zur Arbeit rufen, auch ihren Charme.

Abschließend kann ich auch zu den akademischen Bedingungen nur Positives berichten, die Professoren waren fantastisch und die Arbeit mit den anderen Kommilitonen hat unglaublichen Spaß gemacht.

Nach dem Semester: Anerkennung der Kurse an der RWTH

Ich habe meine Kurse als Wahlpflichtfächer anerkennen lassen, was nach einigen Anträgen und zahlreicheren E-Mails auch im Grunde kein Problem war, dennoch allerdings mehrere Monate (!)

in Anspruch genommen hat und gewisser Beharrlichkeit bedurfte. Dennoch danke ich dem Prüfungsausschuss, dass letztlich alles in meinem Sinne funktioniert hat, insbesondere Frau Franken-Vogts war eine stets hilfsbereite Ansprechpartnerin in der Sache. Diese hat mich ebenso bereits vor dem Semester darauf hingewiesen, ein Learning-Agreement abzuschließen. Auch wenn der Kopf vor dem Auslandssemester relativ voll mit anderen Dingen als Bürokratie an der RWTH ist, so kann ich nachfolgenden Studenten doch empfehlen, im Vorhinein ein solches Learning-Agreement abzuschließen, wenn es denn hilft, die nötigen Anstrengungen im Nachhinein zu minimieren.

Abschließende Worte an potentielle Nachfolger:

Natürlich öffnet dieser Bericht nur einen Spalt durch die Tür zum Studium am Harvard College. Ich hoffe aber doch, dass ihr einen Neugierde weckenden Blick erhaschen konntet. Gern würde ich noch mehr berichten, ich möchte den Rahmen aber nicht gänzlich sprengen. Es lässt sich zusammenfassen, dass dieses Semester das bisher beste halbe Jahre meines Lebens war, ich spannende Menschen kennengelernt habe, mit denen ich nach wie vor in Kontakt stehe und ich kaum zu übertreffende Erfahrungen zurück nach Deutschland genommen habe. Ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit hierzu in diesem Lebensabschnitt hatte.

Jedem, der auch nur mit dem Gedanken spielt, ein wenig von festgetretenen Pfaden mit Partnerhochschulen abzuweichen und einen größeren Schritt als Free Mover zu wagen, kann ich motivieren: Tut es. Es lohnt sich. Sehr.

Bei weiteren Fragen stehe ich gern zur Verfügung, Frau Schneiders oder in fernerer Zukunft womöglich die dann zuständige Auslandskoordinatorin gibt euch hierfür sicherlich meine E-Mail-Adresse.